

lischen Handlungen bemerkbar machen. Nach Ž. dagegen war maßgeblich das *Pontificale Romano-Germanicum*, jedoch auch französische Einflüsse dürfen nicht vernachlässigt werden. Der Vf. interpretiert den *Ordo* nicht als theoretisches Werk, sondern will ihn im Kontext der Realität präsentieren, obwohl er bei den Krönungen der beiden Söhne Karls aufgrund der Situation nicht vollständig angewandt werden konnte. Die Funktion aller bei den beschriebenen Krönungsfeierlichkeiten vorkommenden Artefakte wird erörtert, ähnlich wie der Einfluß des *Ordo* auf die polnischen Verhältnisse. Dies ist ein willkommener Beitrag zur internationalen Diskussion. Ivan Hlaváček

---

Axel G. WEBER, *Der Childebert-Ring und andere frühmittelalterliche Siegelringe*. Mit einem Beitrag von Wolfgang HAUBRICHS, Köln 2007, Selbstverlag, VII u. 223 S., 57 Abb., ISBN 978-3-00-022575-8, EUR 32. – Der Kölner Kunsthändler W. stellt erstmals einen massivgoldenen Siegelring vor, dessen Gewicht ca. neun byzantinischen *Solidi* entspricht. Er zeigt das Bildnis eines langhaarigen Mannes in Rüstung mit Lanze und Schild. Die Umschrift +HILDEB/BERTIREGIS weist ihn einem der vier merowingischen Frankenkönige dieses Namens zu. Sollte der Ring aus Privatbesitz, dessen Fundzusammenhang nicht mehr zu erhellen ist und mit „aus der Gegend von Metz“ angegeben wird, echt sein, handelte es sich um eine Sensation, denn es wäre der einzige existierende Siegelring eines merowingischen Königs. Der Autor setzt die Echtheit des Stückes voraus, ohne sich mit eventuellen Gegenargumenten auseinanderzusetzen. Überzeugend sind die Ausführungen zu Ringtechnik und -form, daß es sich nämlich um einen Ring byzantinischen Stils, der im Merowingerreich bis zum Beginn des 7. Jh. beliebt war, handelt. Der Beschreibung des Ringes folgt die sehr ausführliche, mit Blick auf die Zielsetzung nicht immer konzise Einordnung in sein ikonographisches und historisches Umfeld sowie eine Vorstellung weiterer fränkischer sowie vor allem langobardischer Ringe. Letztlich erfolgt die Zuweisung des Ringes zu Childebert II., u. a. aufgrund des mit H beginnenden Königsnamens, was Wolfgang HAUBRICHS dem austrasischen Raum zuordnet. Dennoch verwundert diese Schreibweise, vor allem aber die sehr sauber, fast schon überkorrekt ausgeführte Kapitalis der Legende. Das Profilbildnis des Königs unterscheidet den Ring von den Vergleichsstücken mit dem frontalen, allgemein als höherwertig angesehenen Bildnis. Das Argument, Königsbild sei letztlich gleich Königsbild, überzeugt nicht (S. 170 f., S. 175). Weitere Eigenheiten des Ringes sprechen eher gegen seine Echtheit: die Darstellung von Schulter- und Brustpartie als einfaches Gitternetz, das ohne Parallele bleibt, da sonst runde Elemente zur Wiedergabe der Schuppen dienen; die Fibel (?) auf der linken und damit falschen Schulter Childeberts, wird doch auf Vergleichsstücken auch Stoff mit Faltenwurf angedeutet. Ähnliche Vereinfachungen sind bei der Schilddarstellung und den Haaren zu beobachten. – Die Ungereimtheiten kann der Vf. nicht befriedigend erklären, Grundlage seiner Einschätzung des Ringes als echt sind zwei dem Band angefügte Material-Gutachten, eines davon eine Heliumanalyse. Zwei weitere Gutachten, die die Konzentration von Uran und Thorium messen sollten, lagen zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch nicht vor, wären aber besser abgewartet worden. Eine Erhitzung und Nachbearbeitung des Ringes unter-